

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 17 (1941-1942)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Glossen  
**Autor:** Tschopp, Charles  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1067102>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



« Das ganze Feld gehört mir! » sagte der Bauer und zeigte mit stolzer Handgebärde über das Kornmeer hin.

« Das Feld und vor allem das ganze Tunnelsystem darunter gehört mir! » dachte ein Maulwurf inmitten des Ackers.

« Dieses Feld und die ganze Spreite, alles gehört mir! » sauste der Wind, der über die Ebene strich.

« Diese Körner gehören mir! » fauchte ein Hamster, der sich mit einem fremden, hergelaufenen Hamster biß.

« Das ist unser Feld! » kreischte der Spatzenschwarm, der sich seit beginnender Reife der Körner täglich drin niederließ.

Was heißt « mein »? Unser sind bloß die vergänglichen Ringe, die wir mit einem Steinwurf im Wasser erregen, nicht das Wasser, nicht der Fluß . . .

\* \* \*

Jahrelang führte mich mein Arbeitsweg an einem Hause mit kleinem Vorgarten vorbei. Darin stand fast täglich ein Herr, ordnete etwas in den Blumenbeeten oder schaute den Vorübergehenden nach. Ich grüßte ihn nie; denn es war irgendein sehr alter Mann, der mich weiter nichts anging.

Seit einiger Zeit vermißte ich seine Gestalt im Gärtchen. Vorgestern waren die weißen Gardinen hinter den jetzt wie schwarze Löcher starrenden Fenstern verschwunden, und ich erfuhr, daß der alte Herr einsam gestorben sei.

Ich hätte ihn doch grüßen sollen! Bedachte ich denn nie, daß er ein sterblicher Mensch war, wie ich bin, ein Schicksalsverwandter also? Und Verwandte soll man doch grüßen!

\* \* \*

## Reihenfolge:

Die elfjährige Heidi meinte kürzlich: «Wenn Papa schimpft, dann flüchte ich zu Mama; ist Mama übelgelaunt, zu Alice (das ist die Hausgehilfin); und wenn Alice mich nicht verträgt, gehe ich zu Tim (dies ist der Hund!); und brummt auch Tim, spiele ich mit den Kaninchen.

Sind aber sogar die Kaninchen unleidig, dann lese ich ein *Buch!*»

« Und wenn das Buch traurig ist? » warf ich ein.

« Dann paßt es gerade am allerbesten! »

\* \* \*

Ein Eisenbahnzug mit Franzosenkindern. An der Station rufen sie aus:

## Vive la France!

Vive la France  
Vive la Suisse!

Eine herzige Kleine mit zerfetztem Gewändlein, die nicht recht versteht und die wohl überhaupt nicht weiß, wohin die Reise geführt hat, piepst hinten nach:

Vive la France!

Vive la chemise!

Ja, ein neues Hemdchen soll sie u. a. wirklich kriegen! Und wenn sie hernach immer noch rufen sollte: ... Vive la chemise, werden die Pflegeeltern und werden wir Schweizer durchaus zufrieden sein.

\* \* \*

Vorsicht bei sprachlicher Aufklärung:

Yvonne, das Belgierkind, stellt sich in der Küche ungeschickt an, daß die Magd ihr zuruft « Löli » und sogar « chaibe Löli ».

Um die Situation zu retten, erkläre ich, « Löli » sei ein deutscher Lobestitel.

Am Abend, wir sitzen mit Bekannten am Tische, meint Yvonne plötzlich und mit großem Stolz:

N'est-ce pas, papa, vous êtes un « Löli »!

Maman, vous êtes une « Lölie »!

Et moi — je suis aussi une « Lölie »!

Nous sommes tous des « Lölis »!

\* \* \*

So sind die Tanten:

Als letzte Woche Freund Mathias auf dem Klavier das Capriccio in B-dur von Bach-Busoni spielte (Busoni, der berühmte Musiker, ist der Herausgeber; ich verrate das nur, damit der Leser nicht selbst reinfliege!), fragte er nachher die Tante, wie ihr das Stück gefalle.

Sie betrachtete eine Weile das Titelblatt und meinte schließlich bloß: « Das han i nid gwüsst, daß der Bach mit ere Busoni verhürotet gsi isch. Händ s' vil Chind gha? »

\* \* \*

« Mein Großvater war noch einer der hervorragenden Lehrer aus der guten alten Zeit! » rühmte mir kürzlich ein Bekannter. « Der war nicht das Opfer weichlicher Milde, wie die heutigen, pädagogisch überzüchteten Erzieher; er verstand noch Disziplin zu halten ... Wenn er durch das Dorf spazierte, rannten schon hundert und zweihundert Meter vor ihm die Schulkinder schreiend von der Gasse und versteckten sich in den Gärten oder hinter den Häusern und Scheunen! »

O, gute alte Zeit!

\* \* \*

Heiri klönt, daß er in den Dienst muß. — Nebenbei: Er ist trotzdem ein außerordentlich pflichteifriger Soldat. — Köbi aber fährt ihm über den Mund: « Ihr jungen Schnaufer solltet euch schämen! Ich, mit meinen 450 Diensttagen aus den Jahren 1914—1918 ... » Dabei war Köbi seinerzeit ein schlechter Soldat und leistete knapp, was er unbedingt mußte.

Heiri macht ein verdrießliches Gesicht wegen den vielen Steuern. — Nebenbei: Er zahlt sie ehrlich. — Aber Köbi höhnt: « Ihr Freierwerbenden, ihr habt wohl das Recht, zu jammern! Wir Beamten des Staates müssen das Einkommen bis auf den letzten Rappen versteuern! » Damit verrät Köbi nur, daß er lieber nicht bis zum letzten Rappen versteuerte.

Heiri sieht das Zeichen auf Köbis Brust, den Beweis, daß dieser bei der längst vergangenen wohltätigen Sammlung sein Scherlein gezahlt hat und flucht über das ewige Betteln. — Nebenbei: Er hat, unter Murren zwar, für sich, die Frau und die zwei Söhne je eine Plakette gekauft. — Aber Köbi wölbt die Brust und meint verächtlich: « Wenn dich das Elend nicht röhrt, ist's gut, daß noch andere Menschen

leben! » Dabei haben am Tage der Sammlung er, Frau und erwachsene Tochter das Haus nur im Wechsel verlassen, damit die *eine* Plakette genügte.

Heiris gibt es viele bei uns; und die Köbis sind nicht ganz selten!

\* \* \*

Nur für Lateiner:

Auf dem Fließblatt eines Gymnasiasten, das ein Zufall mir in die Hände weht, lese ich die trübselige Konjugation des Verbums *amare*:

Amo ich liebe! Das durfte ich wohl freudig sagen.

Amas du liebst: Dies *spürten* meine Lippen; ich brauchte nicht zu fragen!

Amat er liebt, gestandest einst von meinem eignen Freunde. O, Beichte, die mich quälte!

Amamus wir lieben: So sprachen wir drei seufzend . . . bis *ihn* dein Herz erwählte.

« Amatis ihr liebt! » Mit diesem Gruß versuchte ich mein Leid vor ihnen zu verbergen.

Amant sie lieben . . . Sie lieben täglich noch; mein Glück und meine Freundschaft liegen ganz in Scherben.

\* \* \*

Mein Kollege liebte Zürich nicht. Es war ihm, dem Kleinstädter, zu groß und zu mondän, die Leute allzu überlegen in den Dingen des äußern Lebens.

Kürzlich verirrten wir uns in Gäßchen nahe dem Zürcher Münster. Die Häuser sind dort niedrig und fast ärmlich. Man schaut über kaum anderthalb Meter hohe Fenstergesimse in saubere Stübchen, wo die etwas abgescheuerte Tischdecke mit Troddeln behängt ist. An der Wand steckt im sonst leeren Zeitungshalter aus Karton ein alter Jahrgang des « Hinkenden Boten ». In allen vier Ecken des Spiegels sind grellbunte Postkarten eingeklemmt. Eine Katze schläft zwischen den etwas vergilbten Geranien. Nur von fernher donnert das Leben der Großstadt.

« Ganz wie in Mellingen oder auf dem Dorfe! » rief der Kollege.

Von jenem Tag an spürte er deutlich, daß nicht nur in den Seitengassen Zürichs, sondern auch in den tiefen Falten der Seele des Zürchers die ewige Kleinstadt und das ewige Dorf noch lebt.

\* \* \*

Man weiß, daß die Japaner schon seit sechs Jahren im erbarmungslos geführten, ständigen Kampfe stehen. Unerträglich lang und gewaltig ist das Epos ihrer, je nachdem bewunderten oder verfluchten Taten.

Aber der mit sich und andern schier unmenschlich harte Offizier lernte noch gestern und bewunderte die drei Zeilen von Buson:

« Hoch oben auf der Tempelglocke  
schlummert behaglich  
ein Schmetterling. »

Oder er liest mit tiefer Rührung das winzige und trotzdem jedem Japaner bekannte, fast heilige Gedichtlein von Kito:

« Eine kleine, erfrorene Heuschrecke  
machte mich heute  
bitterlich weinen. »

Die Opfer von Hunderttausenden rühren ihn weniger als diese zwei Verse, die ihn mit Wehmut erfüllen.

Der Mensch ist sonderbar.